

Manfred Bärenfänger

Der Baptismus in Pommern¹

In Pommern gab es eine ausgeprägte evangelische Kirchlichkeit, die sich heute noch in der Landsmannschaft auswirkt. Etliche der hinterpommerschen Adligen lebten in erwecklich pietistischer Frömmigkeit. Genannt seien stellvertretend die Familien von Puttkammer, die mit Bismarck verwandt war, von Tadden-Trieglaff und von Below. Durch ihren Einfluss entstanden erbauliche Zirkel oder separierte Gemeinschaften, die unter kirchlicher und staatlicher Verfolgung litten.

Typisch dafür ist die Entstehung der ersten pommerschen Baptistengemeinde **Stettin**.² Ein Maurer, J.F. Klauder, kam zum Glauben, sammelte einen Kreis Gleichgesinnter um sich, der sich schnell vergrößerte. Beim Bibelstudium kamen sie auf die unbiblische Praxis der Kindertaufe und hatten das Bedürfnis, unter sich das Abendmahl zu feiern. Da lasen sie in einer Stettiner Zeitung von einer Gemeinde in Berlin, die nur Erwachsene taufe. Man nahm Kontakt auf, prüfte gegenseitig den Glaubens- und Erkenntnisstand des anderen. Die Berliner waren von Klauders ernster Bußpredigt angetan. Schließlich fuhr Klauder mit zwei Begleitern nach Berlin. Sie wurden dort am 28. Januar 1846 getauft. Einer der beiden Mitreisenden war der später bekannte Missionar August F.W. Haese, Prediger in Memel, Schleswig, Oldenburg Varel und Forst (Lausitz).

Klauder wurde bevollmächtigt zu taufen. Tatsächlich konnte er innerhalb eines halben Jahres 120 Personen taufen. Die Folge war, dass es behördliche Verbote gab. Klauder aber war nicht schüchtern, sondern wandte sich mit einer Bittschrift an den König und erwirkte die Erlaubnis für seine Versammlungen.

Leider stieg der Erfolg Klauder zu Kopf. Er wurde eifersüchtig und herrschsüchtig, bekam ein sakramentales Taufverständnis, schrieb der Taufe die Sündenvergebung zu und rühmte sich der unmittelbaren Eingebungen

¹ Vortrag anlässlich einer Studienreise des Berlin-Brandenburger Konventes evangelisch-freikirchlicher Theologen nach Ostpommern in der ehemaligen Baptistenkapelle Dramburg, dem heutigen „Haus Dramburg“ der deutschen Minderheit, in Drawsko Pomorskie am Montag, dem 16. September 2002.

² Nach Joseph Lehmann, Geschichte der deutschen Baptisten. Erster Teil. J.G. Oncken Nachf. (Phil. Bickel) Hamburg 1896, (Lehmann I) S. 229 ff.

des Heiligen Geistes. Oncken und Hinrichs kamen zum Schlichten nach Stettin, aber der Bruch ließ sich nicht verhüten.

Nach sorgfältiger Prüfung derer, die sich von Klauder trennten, gründeten Oncken und Köbner am 2. August 1846 mit 58 Gliedern eine neue Gemeinde, die zunächst von Köbner geleitet wurde. „Diese Gemeinde ist direkt oder indirekt die eigentlich Muttergemeinde aller pommerschen Gemeinden.“³

Eine ähnliche Erfahrung machten die Gründerväter nicht nur einmal. 1851 wurden Oncken und Köbner, als sie zum 4. Evangelischen Kirchentag nach Elberfeld kamen, gebeten, auf einer Parallelversammlung des Evangelischen Brüdervereins einen Vortrag über die Baptisten zu halten. Anschließend ließ sich ein Mitglied des Brüdervereins, der Kaufmann Friedrich Herring, von Köbner taufen. Aber statt zum Gründer der ersten Baptistengemeinde im Wuppertal zu werden, evangelisierte er auf eigene Faust. Ein Jahr später trat auch ein Johann Lindermann aus dem Verein aus, ließ sich von Herring taufen und gründete ebenfalls eine unabhängige Gemeindebewegung. Herring ist Verfasser der ersten deutschsprachigen Taufschrift im baptistischen Sinne, „Die Taufe nach der Schrift“, erschienen vor Ostern 1852. Seine Bewegung hatte aber trotz großen Anfangszulaufs nur eine kurze Lebensdauer, Lindermann wurde Sabbathalter und für die adventistischen Gemeinden bedeutsam.⁴ Schon Klauders Gemeinde in Stettin nahm immer mehr ab und konnte bald ihr Versammlungslokal nicht mehr halten. Es ging auf die neue Gemeinde über. Die Gemeinde Stettin dagegen nahm eine sehr erfreuliche Entwicklung. Nach dem baptistischen Bundesjahrbuch 1939 gab es im Deutschen Reich fünf Orte mit mehreren Gemeinden, die zusammen mehr als 1000 Glieder hatten: Berlin 9338, Königsberg 5108 (mit der dazugekommenen „Elim“-Gemeinde 6031), Hamburg 3607, an vierter Stelle Stettin mit 1575 Gliedern, wobei die Gemeinden Stettin I und Grabow über 500 Glieder hatten und in der jeweiligen Größe wetteiferten. Es folgt Gelsenkirchen mit 1444 Gliedern.

Interessanterweise ging die Ausstrahlung von Stettin stärker nach Hinterpommern, während die missionarischen Bemühungen in Vorpommern kümmerlich blieben.

³ Rudolf Donat, Das wachsende Werk, Ausbreitung der deutschen Baptistengemeinden durch sechzig Jahre (1849 bis 1908), J.G. Oncken Verlag Kassel 1960, (Donat II), S.41 f.

⁴ Zur „Bergischen Taufbewegung“: August Jung, Als die Väter noch Freunde waren. Aus der Geschichte der freikirchlichen Bewegung. Brockhaus Wuppertal, Oncken Wuppertal und Kassel, Bundes-Verlag Witten 1999. S.a. Holger Kelbert, 150 Jahre Baptistengemeinde Wuppertal-Barmen 2002. A. Jung bringt das bisher unbekannte, in Deutschland nur in einem Exemplar in der Landeskirchlichen Bibliothek Düsseldorf (Nr. Fh 36) vorhandene Buch im vollständigen Text als Dokument 11, S. 158-175 im Anhang.

Prägende Gestalt der Stettiner Gemeinde war Hermann Liebig. Der gelernte Maler wirkte zunächst als Handwerkermissionar, besuchte 1865 den Missionskurs in Hamburg. Fast vierzig Jahre (!) war er Prediger in Stettin, arbeitete in vielen Gremien des Bundes: Liederbuchkommission, Herausgeber des „Hülfsboten“, Aufsichtsratsvorsitzender der Kamerunmission. Für den Oncken-Verlag übersetzte er Spurgeon-Predigten. Dafür hat er im Selbststudium englisch lesen – aber nie sprechen! – gelernt. Er war ein gefragter Konferenzredner.⁵

Fruchtbarste Station wurde seit etwa 1850 das Städtchen *Reetz (Neumark)*, an der Grenze von Brandenburg und Pommern. In 11 Jahren war diese Gemeinde auf 235 Glieder gewachsen. Pioniermissionar war Prediger Johann Wiehler, der nach seiner Ausbildung im Missionskurs 1850 33 Jahre von Reetz aus arbeitete und in dieser Zeit 1200 Menschen taufte. Im „Missionsblatt“ Juni 1878 beschrieb er seinen Gemeindewirkungskreis:

„Derselbe befindet sich nämlich:

1. In drei Provinzen (Brandenburg, Pommern und Westpreußen).
2. In vier Regierungsbezirken (Frankfurt a.d.O., Stettin, Köslin und Marienwerder).
3. In sieben Landkreisen (Arnswalde, Saatzig [Stargard], Rügenwalde, Dramburg, Belgard, Köslin und Deutsch-Krone).
4. In 75 Städten und Dörfern, in welchen unsere Mitglieder wohnen.⁶

Reetz wurde die Muttergemeinde von Berlinchen und Zeinicke, Zeinicke wiederum von Belgard, Dramburg und Stargard.

In *Zeinicke* gab es wie an vielen Orten Behinderungen durch den Dorfschulzen. Damit die ständigen unwürdigen Schwierigkeiten durch die Pastoren bei Beerdigungen aufhörten, schenkte ein Gemeindeglied der Gemeinde ein Grundstück für einen eigenen Friedhof. Von Zeinicke gingen aber auch erstaunliche Erweckungswellen aus.

Am Ostersonntag 1857 wurden am Nachmittag 16 Personen öffentlich getauft. An der Spitze ging der Altschulze Schaffer, der die Versammlungen so oft gestört hatte, und hielt seinen Schulzenstock mit dem blanken Knopf hoch, worauf sich jedermann nach dem Gesetz ruhig zu verhalten hatte. In

⁵ F.F. (Frank Fornacon) in Günter Balders (Hrsg.) Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834-1984. Oncken, Wuppertal und Kassel. 3. Verb. Auflage 1989, S.351.

⁶ Zitiert nach: Rudolf Donat, Baptistengemeinde Dramburg 1902–1927 (BaptGemDrbg) S. 20.

der ersten Reihe der Täuflinge ging sein Sohn, der junge Schulze, mit seiner Frau. Bald darauf ließ sich auch der alte Schulze taufen.⁷ Es handelte sich um den Ururgroßvater und Urgroßvater des in freikirchlichen Gemeinden bekannten Buchautors Ulrich Schaffer, heute in Kanada.

Am 3. November 1867 wurde die Kapelle eingeweiht, wozu ein Bruder einen Teil seines Obstgartens abtrat. Zeinicke wurde am 9. September 1883 mit 240 Gliedern von Reetz selbständige Gemeinde. Sie betreute ein großes Gebiet bis Belgard im Norden Hinterpommerns „10 Meilen“, also gut 75 km von Zeinicke entfernt.⁸ Schon am 2. Oktober 1893 wurde *Belgard an der Persante* mit 119 Gliedern von Zeinicke selbständig.⁹

Aus *Dramburg* wurde am 17. April 1870 August Hermann von Prediger J. Wiehler in Zeinicke getauft. Durch seinen Schwager Wilhelm Reinicke, der 1864 aus dem Zeinicker Gemeindegebiet in seine Vaterstadt Falkenburg (Kreis Dramburg) zurückkam, war er gläubig geworden und hatte schon vorher zu Versammlungen in sein Haus eingeladen, wenn Prediger Wiehler in der Gegend war.

Der „Ackerbürger“ August Hermann war der unermüdliche Pionier in Dramburg bis 1897, also 27 Jahre nach seiner Taufe, starb. Zunächst wurden seine Verwandten, die in seinem Hause wohnten, gläubig. Bis nach der Jahrhundertwende versammelte sich die stetig wachsende Schar in Privathäusern, in denen Zimmer zur Verfügung gestellt oder eingerichtet wurden. Auch hier gab es viel Spott, Hohn und Anfeindungen.

Nach einer Versammlung bei einem noch nicht gläubigen Verwandten Hermanns in der Jägerstraße, dort wo bis heute die Post ist, die Straße, an deren anderen Ende später die Kapelle, das heutige „Haus Dramburg“ der deutschen Minderheit in Drawsko Pomorskie, gebaut wurde, mussten Prediger Wiehler und Hermann das Haus heimlich durch die Hintertür verlassen, um Nachstellungen zu entgehen. Ähnliches geschah auch später noch. Wenn gelegentlich ein öffentlicher Saal für besondere Veranstaltungen gemietet wurde, ist sogar Polizeischutz gestellt worden.¹⁰

1893 bekam Dramburg in A. Kühn einen Missionsarbeiter. Er hatte früher in Zeinicke gewohnt, war dann nach Hohenkirch gezogen und wurde jetzt von der Gemeinde Zeinicke zurück gerufen und für das Dramburger Gebiet berufen.¹¹ ER meldete die Gottesdienste als Dauer-Anzeige auf

⁷ Donat II, S.43; ders. BaptGemDrbg S.18 ff.

⁸ Donat, BaptGemDrbg, S. 78. 1 Preußische Meile = 7.532,48 m.

⁹ Donat II, S.341

¹⁰ Donat, BaptGemDrbg, S. 26

¹¹ Donat, aaO, S. 31

Grund des Vereinsgesetzes vom 11.3.1850 bei der Polizeibehörde an: Sonntags 10 und 4 Uhr, wochentags 8 Uhr. Lt. beigefügtem Mitgliederverzeichnis zählten die „Baptisten in Dramburg“ am 9. Mai 1893 43 Glieder. Im Zeinicker Jahresbericht erschien fortan ein gesonderter vierseitiger Bericht über das Dramburger Gemeindegebiet. Aus gesundheitlichen Gründen musste Kühn 1900 seinen Dienst aufgeben.

Mit dem stärkeren Eigenleben hatte sich die Verbindung zu Zeinicke gelockert. Die Bemühungen, die Gemeinde Zeinicke zur Anstellung eines neuen Missionsarbeiters zu bewegen, führten zu keinem Ergebnis. Zeinicke lehnte jede finanzielle Unterstützung ab, stellte es aber den Dramburgern frei, selbst Initiative zu ergreifen.

Die beiden Brüder Julius und Otto Schaffer waren 1897 aus dem Zeinicker Gebiet in den Dramburger Raum verzogen und hatten das Stadtgut Eichforst II gepachtet. Julius Schaffer, der auch jahrelang Stadtverordneter von Dramburg war, nahm Verbindung mit dem Predigerseminar auf. Zu Weihnachten 1900 tat der Seminarist Hans Steiger in Dramburg einen Feriendienst. Er wurde schließlich gewählt und trat am 11. August 1901 seinen Dienst als Prediger an. In der Gemeindeversammlung in Zeinicke am 13. September 1901 wurde die Teilung des Gemeindegebietes beschlossen, bei der Dramburg allerdings nicht sehr vorteilhaft abschnitt.

Das Dramburger Gemeindegebiet erklärte sich am 1. Januar 1902 als selbständige Gemeinde, was Ostern als offizielle Anerkennung gefeiert wurde. Schon 1905 ging Prediger Steiger an die Gemeinde Berlin-Weißensee und wanderte später nach Amerika aus.

Sein Nachfolger wurde Ludwig Grüber aus Wilhelmshaven. Von 1884 bis 1897 war er Prediger in Zeinicke und kannte von daher das Dramburger Gebiet. Ihm gelang es, die Differenzen zwischen Mutter- und Tochtergemeinde zu beseitigen. Auf die Empfehlung des Komitees der Preußischen Vereinigung zahlte Zeinicke der Gemeinde Dramburg die Hälfte der sogen. „Schafferschen Schenkung“ in Höhe von 1.500 Mark aus und trat eine weitere Station an Dramburg ab.

Die Gemeinde wuchs. Getauft wurde im Eichforster See. Der Raummangel wurde bedrückend. Darum beschloss die Gemeinde, eine Kapelle zu bauen. Sie wurde am 5. Januar 1908 eingeweiht.

Ein auswärtiger Bruder stellte 1909 Mittel zur Verfügung, dass für die Wintermonate ein Hausmissionar angestellt werden konnte. 1910 wurde Debora Grüber, die Tochter des Predigers und spätere Ehefrau von Prediger

Schild, als Gemeindemissionarin angestellt und tat einen guten Dienst.¹² So modern war man schon! Bekannte Männer wie Scheve, E. Meyer, Putensen und Kelletat evangelisierten in Dramburg und auf der Station Wangerin.

1914, nach 8½ Jahren, wechselte Grüber nach Freiburg-Gündelfingen. Dritter Prediger wurde von 1914 bis Ende 1921 Reinhard Schwarz. Er musste im Krieg Lazarettendienst in Kolberg und Bad Polzin leisten, konnte aber meist sonntags den Kanzeldienst in der Gemeinde tun. 85 Gemeindeglieder hatten am Krieg teilgenommen. 16 von ihnen kamen ums Leben. An sie erinnerte eine Gedenktafel im Gottesdienstraum. 6 Brüder gerieten in Gefangenschaft, 2 wurden vermisst. Trotz des Krieges wurde evangelisiert durch Johannes Rehr (Berlin) und E. Meyer (Tilsit). Es gab große Taufzahlen: 1915: 11; 1916:22; 1917:15!

In den Wochen vom 1. bis 22. Dezember 1919 hielt der bekannte und umstrittene, „zu den Baptisten gestoßene, mit einer eben erst begonnenen Studentenarbeit betraute ehemalige Sekretär der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung“ Ludwig von Gerdte¹³ neun Aufsehen erregende Vorträge über „Brennende Fragen der Weltanschauung“ im größten Saal der Stadt. Rudolf Donat schrieb rückblickend:

„Es waren für unser stilles Kreisstädtchen bewegte Wochen. Der Besuch war außerordentlich. Auch Kreise wurden erreicht, die uns sonst fernstehen. Neben manchen uns fremdartigen Gedankengängen boten die Vorträge doch viel scharfsinnige und grundlegende Heilswahrheit. Die Einrichtung eines Diskussionsabends wurde von vielen benutzt. Eine in Verbindung damit stehende Zeitungsfehde war hervorgerufen durch eine abfällige Beurteilung des damaligen kirchlichen Vikars.“¹⁴

Aus den nach dem Krieg polnisch gewordenen Gebieten zogen Familien nach Dramburg, die fortan das Gemeindeleben fruchtbar bereicherten.

1922 wurde R. Schwarz pommerscher Vereinigungsevangelist. Er blieb aber noch für ein Jahr in Dramburg wohnen, was die Berufung eines Nachfolgers offenbar erschwerte. Er verzog schließlich nach Erfurt.

Am 23. Januar 1923 kam Rudolf Donat von Berlin-Friedrichshagen nach Dramburg. Er ist der Verfasser der dicken, zweibändigen Baptistengeschich-

¹² Donat aaO., S. 42 ff.

¹³ So stellt ihn Günter Balders vor in: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe: G.B. Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, S.68 f.

¹⁴ AaO., S. 46

te.¹⁵ Zur 25-Jahr-Feier der Gemeinde Dramburg hat er für ein so frühes Jubiläum von 25 Jahren mit 87 Seiten eine sehr umfangreiche Festschrift zusammengestellt, der wir die meisten der hier gemachten Angaben verdanken: „Du hast dein Volk geführt ...“ 1902–1927, Festschrift zur Jubelfeier des 25-jährigen Bestehens der Baptistengemeinde Dramburg. Eine Skizze der Geschichte der Gemeinde und zugleich des Missionswerkes in Pommern von Rudolf Donat. 1962 schenkte er mir ein den Krieg überstandenes Exemplar. Ich kenne noch viele darin aufgeführte Personen aus meiner Kindheit und frühen Jugendzeit.

1926, dem Jahr, in dem er den Bericht abschloss, hatte die Gemeinde 320 Glieder. In Falkenburg (heute: Zlocieniec) wurde am 10. Oktober eine kleine Kapelle eingeweiht, die heute als Wohnung dient.

In Wangerin (heute: Wegorzyno) hatte die Familie Pribbernow/Beilke ein Restgut der Familie von Borcke erworben. Im Schloss aus der Reformationszeit mit meterdicken Mauern war 1903 eine Kapelle eingerichtet worden. Auf dem Grundstück war auch ein kleiner Gemeindefriedhof. Beide sind den Kriegswirren zum Opfer gefallen. Darüber hinaus wohnten die Gemeindeglieder zerstreut in rund 30 Dörfern.

Die weiteren Nachrichten beruhen nun auf eigenen Ermittlungen. Rudolf Donat blieb bis 1930 in Dramburg. Sein Nachfolger wurde Gustav Beyer. Er war am 28. 5. 1872 in Zeinicke geboren, mit 11 Jahren von Ludwig Grüber, der später sein Vorgänger in Dramburg werden sollte, getauft worden. Von Bartenstein (Ostpr.) kam er 1931 nach Dramburg und blieb bis zum Eintritt in den Ruhestand. Dann verzog er nach Nörenberg, ins Zeinicker Gemeindegebiet und leitete bis 1945 noch die Pommersche Vereinigung.¹⁶

In seiner Zeit, 1932, feierte die Gemeinde ihr 30-jähriges Bestehen mit der Einweihung der Orgel. Sie war eine Stiftung der Familien Schaffer zum Andenken an den aus dem Krieg nicht zurückgekehrten Sohn und Neffen Karl Schaffer (9.6.1899–21.10.1918) und die größte der sechs Orgeln in pommerschen Baptistenkapellen.¹⁷ J. Gemoll, ein namhafter Mann des Christlichen Sängerbundes, ist öfter von Stettin nach Dramburg gefahren,

¹⁵ Wie das Werk begann, Entstehung der deutschen Baptistengemeinden, Kassel 1958, Das wachsende Werk. Ausbreitung der deutschen Baptistengemeinden durch sechzig Jahre (1849 bis 1909), Kassel 1960.

¹⁶ Nachruf auf Gustav Beyer von F.E. Neese sen. in DIE GEMEINDE Nr. 16 vom 8.8.1954, S. 256

¹⁷ Maschinengeschriebener Reisebericht von Erwin Porath, Oldenburg/Holst. Vom 1.10. 1972. Donat nennt die fünf s.Zt. vorhandenen Orgeln in Stettin I, Stettin-Grabow, Stargard, Reetz und Kolberg aaO., S. 79.

um darauf zu spielen. Zu unserer Zeit war die Hauptorganistin Agathe Schaffer, Tochter von Vaters Vorgänger Gustav Beyer und Mutter des bereits erwähnten Ulrich Schaffer (*1942), jetzt in Kanada. Am Erntedankfest 1938 wurde mein Vater Alfred Bärenfänger mit seiner Familie in der festlich geschmückten Kapelle als neuer Prediger begrüßt. Im vermutlich einzigen Gemeindebrief seiner Zeit dort vom 1. Mai 1939, einem einseitigen DIN-A-4 Blatt, schrieb mein Vater:

„In dem verflossenen Drittel dieses Jahres sehen wir die leuchtende Spur des seiner Gemeinde voranschreitenden Herrn. An drei Taufsonntagen (Neujahr, 5. März und 1. Ostern) wurden 15 Gläubigewordene getauft.

[Es folgen Mitgliederangaben ...]

Vielgestaltig war der Dienst am Wort in den letzten Wochen. Am 20. Januar diente Pred. Jöhnk in Wangerin und Dramburg. Auf den gleichen Plätzen hielt Pred. Wilms Missionsversammlungen für Kamerun. Belebend war der Bundesabend mit Br. Paul Schmidt, Berlin, am 26. Februar. Von der Russ. Missionsgesellschaft weilte Br. Pladek vom 28. Bis 30. März unter uns. Seine Lichtbildabende sprachen ergreifend vom Leidensweg unserer russ. Brüder. Dankbar und treuer sollten wir die Tage der Glaubensfreiheit in unserem Vaterland nützen.

Unsere Evangelisationen in Dramburg, Falkenburg und Zülshagen zeigten, daß nicht nur unsere Sänger, sondern auch viele unter den Älteren noch vom Geiste der Mission erfüllt sind. ...

Ein Höhepunkt im Gemeindeleben dieses Winters war der Jugendtag am 22. u. 23. April, der unter dem Leitwort stand: „Des jungen Christen Alltag und Sonntag“. In vollmächtiger Weise diente uns der Verfasser des Kriegsbuches „Unter Stahlhelm und Fliegerhaube“, Br. G. Praclick, Berlin. Der Herr hat uns eine prächtige Gemeindeju-gernd geschenkt! ...

Und nun wollen wir mutig und dem Herrn der Gemeinde auch im versuchungsreichen Sommer treu ergeben wirken so lange es noch Tag ist!

Mit herzlichen Grüßen Euer Mitbruder A. Bärenfänger“

Die Wortwahl gibt den Ton der Zeit an: „... die Tage der Glaubensfreiheit in unserem Vaterland...“ oder „... im versuchungsreichen Sommer ... so lange es Tag ist!“!

Vom Sommer 1939 an unterstand mein Vater schon der Luftwaffe. Seine Ausbildung bekam er für den Luftnachrichtendienst beim „Fluko“ (Flugwachkommando) noch in Zivil im Gebäude der Post. Er hatte Wechseldienst und konnte daneben noch die Gemeinde betreuen, ähnlich wie im Ersten Weltkrieg sein Vorgänger Reinhard Schwarz. Seine Uniform bekam er meiner Erinnerung nach noch in den letzten Augusttagen, jedenfalls noch vor Kriegsausbruch. Er wohnte zu Hause und konnte auch dann noch, wenn auch den Verhältnissen angepasst, für die Gemeinde da sein. Problematisch war, in Uniform, aber ohne Urlaubsschein mit der Eisenbahn zum Predigen nach Falkenburg oder Wangerin zu fahren. Einmal wurde es brenzlich, aber es ist immer gut gegangen.

Zunächst aber tagte bei uns noch vom 4. bis 7. Juni 1939 die Pommersche Vereinigungskonferenz. Im Berichtsheft klingt durch, dass Lebensmittel schon in der Vorahnung des Krieges rationiert waren:

„Die einladende Gemeinde hatte keine Opfer und Mühe gescheut, um ihre Gäste in echt christlich-pommerscher Weise aufzunehmen. Die Geschwister verzichteten in den vorhergehenden Wochen weithin auf Butter, Eier und Kaffee, um diese Nahrungsmittel für die Verpflegung der Konferenz zur Verfügung zu stellen.“¹⁸

Für uns heute ungewohnt ist die Dauer der Konferenz von Sonntag bis Mittwoch. Am Mittwoch war ein „Konferenz- und Gemeindeausflug auf Autobussen nach Bad Polzin und Fünfsee.“

Zur Vorbereitung des Ausflugs fuhr ein Bruder der Gemeinde die Ausflugsstrecke ab. Ich war dabei. Es war für mich die erste nähere Bekanntschaft mit dem pommerschen Hinterland. Die Jugendherberge Fünfsee war damals in den Gemeinden recht bekannt, weil dort die Singefreizeiten des Christlichen Sängerbundes stattfanden. Die Autofahrt als solche war mit ihren gut 100 km für mich Jungen ein besonderes Erlebnis.

Zur Ausbildung kam mein Vater im Februar 1940 nach Berlin-Kladow und war dann seit dem Ausbruch des Frankreichfeldzuges bis zum bitteren Ende in Frankreich. Bis 1943 war er als kinderreicher Vater (1942 wurde als fünftes Kind meine jüngste Schwester geboren) zu jedem Weihnachtsfest auf Urlaub zu Hause. Nur 1944 war er in der eingeschlossenen Atlantikfestung St. Nazaire und 1945 noch in französischer Gefangenschaft.

¹⁸ Pommersche Vereinigung des Bundes der Baptistengemeinden in Deutschland. Bericht über die 32. Vereinigungskonferenz in Dramburg vom 4. bis 7. Juni 1939: III. Unsere Vereinigungskonferenz, gez. H.Sch., S. 5.

In einem Gemeindebrief vom 20. Dezember 1940 schrieb Paul Hildebrandt, der zu der Zeit die Gemeindeverantwortung hatte:

„Von unserem geschätzten Prediger, Br. Bärenfänger, erhielt ich die uns alle erfreuende Mitteilung, daß er, so Gott will, Weihnachten und Neujahr in der Heimat zu sein gedenkt. Es ist sein sehnlichster Wunsch, während dieser Zeit seiner Gemeinde zu dienen. Gern möchte er alle Geschwister grüßen. ... Er hat mich gebeten, für die Festtage den Predigtplan aufzustellen“

Und so sah der Weihnachtsdienstplan eines eingezogenen kinderreichen Baptistenpredigers auf Heimaturlaub aus:

1. Weihnachtstag: vorm. 1/2 10 Uhr: Festgottesdienst
nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier der Sonntagsschule
2. Weihnachtstag: vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Wangerin
nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier der Sonntagsschule in Wangerin
abds 1/4 9 Uhr: Weihnachtsfeier der Jugend [in Dramburg]
3. Weihnachtstag: nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier der Frauengruppe
- Sonntag, 29.12.: vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Wangerin
nachm. 4 Uhr: Gottesdienst [in Dramburg]
- Sylvester: abds 10 Uhr: Sylvestergottesdienst
- Neujahrstag: nachm. 1/2 4 Uhr: Jahresfest der Gemeinde, Abendmahl

Weiter heißt es:

„Am Neujahrstage findet in Wangerin kein Gottesdienst statt. Zum Neujahrstage laden wir herzlichst nach Dramburg ein. Wer es irgend möglich machen kann, sollte beim Jahresfest der Gemeinde mit dabei sein. Durch das Entgegenkommen der Behörden werden wir die Möglichkeit haben, an den Festtagen die Kapelle zu heizen.“

In den Wintermonaten waren die Gottesdienste im Kleinen Saal!

Mein Vater bekam auch Sonderurlaub, um an der Bundeskonferenz am 22. Februar 1941 in Berlin, auf welcher der Zusammenschluss mit dem Bund freikirchlicher Christen (BfC) zum Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) beschlossen wurde, teilzunehmen. Im Soldbuch ist er allerdings als „Erholungsurlaub“ deklariert. An der Atlantikfront war es damals noch verhältnismäßig ruhig!

In Pommern lebten wir sehr ruhig. Das Gemeindeleben ging den Umständen entsprechend seinen üblichen Gang. Den Predigtdienst versahen die Brüder, die nicht eingezogen waren. Manchmal gab es den „Lesegottesdienst“, in dem eine gedruckte Predigt verlesen wurde. Mein Vater hatte allerdings die Brüder ermuntert, lieber eigene Predigten zu wagen. Das Diakonissenhaus „Bethel“ stellte uns in Schw. Mathilde Kubzyck eine lebhaft junge Gemeindeschwester, die wir sehr schätzten. Sie hielt die Jugendstunden, bei ihr bekam ich den Gemeindeunterricht nach dem Leitfaden von Dr. Max Slawinsky. Die Entlassung aus dem Unterricht fiel auf den gleichen Tag mit der „Verpflichtung“ der Hitlerjugend (auf den „Führer“), den Übergang vom „Jungvolk“ in die „HJ“. Am Vormittag war die „Konfirmation der Partei - so wurde der Akt in der Festrede genannt -, am Nachmittag die von Schw. Mathilde mit einer einstudierten „Prüfung“ geleitete Feier in der Gemeinde. Durch dieses Zusammentreffen habe ich immer Verständnis für die „Jugendweihe“ in der DDR gehabt!

Es wurde auch noch evangelisiert! Durch den Anschluss der „Elim“-Gemeinden hatten wir feurige Evangelisten bekommen. Gut erinnere ich mich an die Tage mit Heinrich Vietheer. Er konnte nur einige Tage kommen. Den Abschluss machte ein Br. Vogel, ein früherer Schauspieler, der aber ein zu starker Gegensatz zu Vietheer war und erleben musste, wie die Besucherzahl abfiel. Heinrich Vietheer machte die Herzen warm. Glücklicherweise bremste mein Vater mich, als ich mich danach schon taufen lassen wollte. Während meiner Seminarzeit habe ich ihn noch einmal in Hamburg erlebt, und auch dieser Abend ist in bleibender Erinnerung geblieben, wenn auch seine Art gewiss nicht etwas für jeden war. Er war inzwischen aus unserem Gemeindebund ausgeschieden. Später wollte mein Vater ihm zu einer Rückkehr verhelfen. Das kam aber nicht zustande.

Dann kam Paul Rabe nach Dramburg. Nach seiner Evangelisation konnte mein Vater am Erntedankfest, das am 11. Oktober 1942 gefeiert wurde, 14 Jugendliche taufen. Zur Geburt meiner jüngsten Schwester hatte er Sonderurlaub bekommen. Diese Taufe, in diesem Jahr vor 60 Jahren, ist nach unserer Erinnerung die letzte Taufe in der Dramburger Kapelle gewesen. Unser fünfzigjähriges Taufjubiläum hatten wir vor zehn Jahren noch mit unseren Ehepartnern in großer Zahl begangen. Auch Paul Rabe habe ich bis in meine Lüneburger Zeit (1961-73) noch einige Male getroffen. Ich weiß, warum ich kein Pfingstler bin. Aber diese Verbindung zu ihren „Vätern“ hat mir immer eine offene Tür zu den Pfingstgeschwistern gegeben. In ihrem Theologischen Seminar „Beröa“, Erzhausen, habe ich 1998 Gastvorlesungen in Täufergeschichte gehalten.

Im Herbst 1944 kam die Predigerfamilie Carl Dressler auf der Flucht von Memel nach Dramburg. Die vier Söhne wurden in verschiedenen Familien untergebracht. Die Gemeindeschwester war zum Schanzeinsatz am Ostwall (wie ich mit meinen Altersgefährten auch) einberufen.

In ihre Wohnung zog das Ehepaar Dressler mit der bei ihm lebenden Schwester bzw. Schwägerin ein. So hatte die Gemeinde in ihren letzten Monaten noch eine gute geistliche Betreuung. Die Dressler-Söhne brachten sich mit ihrer Musikalität voll ein. Ernst Dressler, manchen durch seinen späteren Dienst beim Christlichen Sängerbund bekannt, dürfte der letzte gewesen sein, der Neujahr 1945 im Gottesdienst auf der Orgel gespielt hat. Der 17. Januar war der erste und zugleich letzte Schultag in Dramburg. Für diesen Tag war er noch mein Klassenkamerad.

Am Sonntag, dem 28. Januar, gingen nach dem Gottesdienst meine Mutter mit Mutter Hildebrandt, die dem Bahnhof gegenüber wohnte, auf dem Nachhauseweg ein Stück gemeinsam und sprachen über ihre Fluchtziele. Hildebrandts wollten nach Güstrow, Mutter sagte, wir könnten zu Verwandten nach Schwerin kommen. Auf dem Bahnhof stand seit dem Morgen ein leerer Lazarettzug in Fahrtrichtung Westen, der auch Flüchtlinge mitnehmen würde. Wann er abfahren könnte, wusste niemand. Schnell wurde noch gepackt, vieles stand schon zum Mitnehmen bereit, und noch zu Mittag gegessen. Am frühen Abend fuhren wir dann in dem Lazarettzug mit Betten und einem Kanonenofen in der Mitte zusammen mit Mutter und Tochter Hildebrandt in eine ungewisse Zukunft. Es war der 12. Geburtstag meines Bruders Siegmund. Unsere jüngste Schwester wusste noch, dass wir dann im Zug den Geburtstagskuchen verzehrt haben. Meine Mutter zitierte oft den Rat Jesu: „Bittet aber, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat!“ (Matth. 24,20)

Die Kapelle wurde bald darauf für Verwundete und Flüchtlinge beschlagnahmt. Die neuen Bewohner sorgten dafür, dass die Russen nicht in die Versuchung kämen, der Orgel noch Töne zu entlocken.

Dramburg steht hier nun pars pro toto für die pommerschen Gemeinden, bedingt durch den Ort der Tagung und der Tatsache, dass der Sohn des letzten Predigers um das Referat gebeten wurde. Da durften die persönlichen Töne nicht fehlen. Wie Rudolf Donat in der erwähnten Festschrift vermerkte, war sie auch eine Skizze „zugleich des Missionswerkes in Pommern.“ Im Schlusskapitel „Stettin – Stolp – Stralsund“ schildert er auf den Seiten 73 bis 84 die Pommersche Vereinigung. Sie war durch die Teilung der „Preußischen Vereinigung“ in vier regionale Vereinigungen 1905 in Bromberg entstanden. Zu ihr gehörte ursprünglich auch die aus der alten pommerschen

Gemeinde Rummelsburg neubenannte Gemeinde Hammerstein (Westpr.), die 1843 gegründet worden war und nach der Bundesstatistik 1891 nur noch zwölf Glieder zählte und darum später in Nachbargemeinden aufging.

Zunächst gehörten zur neuen Pommerschen Vereinigung zehn Gemeinden, darunter auch Küstrin-Tschernow und Landsberg (Warthe), die aber 1908/09 zur Brandenburgischen Vereinigung kamen. 1914 wechselten die beiden östlichsten pommerschen Gemeinden, Stolp und Bütow, von der Westpreußischen Vereinigung zur Pommerschen. Da waren wieder zehn!¹⁹

Donat zählt die Gemeinden seiner Zeit mit kurzen Angaben auf: 1. Stettin I gegr. 1846; 2. Stettin-Grabow 1905; 3. Stettin-Bethelgemeinde 1924; 4. Stolzenhagen-Kratzwinkel 1924 [seit 1938 Stettin-Stolzenhagen]; 5. Prenzlau (Uckermark) 1880; 6. Reetz 1856; 7. Berlinchen 1869; 8. Zeinicke 1883; 9. Dramburg 1902; 10. Kallies [Kreis Dramburg] 1925; 11. Stargard 1923; 12. Belgardt a.d. Persante 1892; 13. Stolp 1905; 14. Bütow 1886; 15. Kolberg 1916; 16. Köslin 1923.

In Vorpommern lebten aus den ehemaligen Gemeinden Wolgast (1849) und Damgarten (1857) nur noch wenige zerstreute Glieder. Stralsund, gegr. 1877, hatte sich 1896 Stettin als Station angeschlossen, wurde aber 1927 mit 140 Gliedern wieder selbständig und ist deshalb in der Festschrift noch nicht erwähnt.

Dem Jahrbuch 1939 nach war 1937 noch Gr. Mellen dazu gekommen. Nach den Mitgliedertzahlen darin war Dramburg damals mit 283 Gliedern die viertgrößte Gemeinde in der Pommerschen Vereinigung.

Von den Gemeinden dieser Vereinigung existieren heute noch westlich der Oder Prenzlau (Uckermark), Ende 1939 mit 129, lt. Jahrbuch 2002 mit 33 Gliedern, die heute zu Berlin-Brandenburg gehört, und Stralsund. Sie gehört zu Mecklenburg-Vorpommern und hatte 2002 mit 140 Gliedern noch oder wieder die gleiche Größe wie bei der Selbständigwerdung. Wieder entstanden ist Wolgast mit 43 Gliedern und gehört ebenfalls wie die später gegründeten Gemeinden Anklam (37 Glieder) und Greifswald (64 Glieder, selbständig seit 1949) zu Mecklenburg Vorpommern.

Vom 2. Bis 4. Juni 1940 tagte die Vereinigungskonferenz in Zeinicke. Es ist die erste Kriegskonferenz, aber die letzte, von der Unterlagen aufzutreiben sind. Hans-Volker Sadlack vom Oncken-Archiv Elstal schreibt: „Es soll noch 1941 und 1942 Konferenzen der Pommerschen Vereinigung gegeben haben. Aber dies ist das letzte hier vorhandene Protokoll“. Mit um so größe-

¹⁹ Nach G. Beyer, „Mission“ in: Pommersche Vereinigung im Bund der Baptistengemeinden Deutschlands, Bericht über die 33. Vereinigungskonferenz in Zeinicke vom 2. Bis 4. Juni 1940, Mitgeteilt von C. Kassühlke, Kallies. S. 9/10.

rem Interesse blättern wir darin. Das Berichtheft hat C. Kassühlke, ein Onkel von Rudolf Kassühlke, dem Bibelübersetzer, zusammengestellt. (s. Fußnote 19, S. 4 und 7).

„Zeinicke, ein Bauerndorf im Bezirk Stettin, in der Nähe der kleinen Stadt und Eisenbahnstation Freienwalde, liegt, abgelegen von großen Verkehrsstraßen, inmitten der schönen Hügellandschaft Mittelpommern. Wir stehen hier auf altem baptistischem Boden. Von Zeinicke hören wir schon in der ‚Geschichte der deutschen Baptisten‘ [J. Lehmann/F.W. Herrmann. M.B.] im zweiten Teil, ‚wo große Gnadenwunder durch den Geist von oben hervorgerufen wurden, so daß die Freudenbotschaften aus dieser Gegend fort und fort im ‚Missionsblatt‘ erklangen.‘ ... Hier kamen nun die Vertreter unserer Gemeinden im Pommerland in den ersten Jubitage zur Pflege der Einmütigkeit im Geist, zur Erkenntnis der missionarischen Aufgaben und zur Förderung des Glaubens- und Gemeinschaftslebens zu ihrer 33. Jahrestagung zusammen. Weil es den Stadtgemeinden in diesem Kriegsjahre wegen der Verpflegungsschwierigkeiten nicht möglich gewesen wäre, eine Vereinigungskonferenz aufzunehmen, hat es die Landgemeinde Zeinicke mit Bereitwilligkeit und viel Liebe getan. ...

Am Sonnabend, den 1. Juni, kamen die Abgeordneten und Gäste zu einem festgesetzten Zeitpunkt mit der Eisenbahn in Freienwalde an, wo sie mit Leiterwagen abgeholt und in fast zwei Stunden nach Zeinicke befördert wurden.“

Im „Komiteebericht“, dem Rechenschaftsbericht des Vereinigungsleiters Gustav Beyer heißt es zu Anfang rückschauend etwas reichlich verklärt:

„In tiefem Frieden und lieblicher Harmonie verlebten wir vor Jahresfrist die reich gesegnete Konferenz in Dramburg. Inzwischen ist im äußeren Volksleben eine gewaltige Veränderung eingetreten. Bald nach jener Zeit wurde der politische Himmel bedenklich trübe, dunkler und immer dunkler wurde der Horizont, und Ende August vorigen Jahres brach dann das Ungewitter des Krieges los. Es ging natürlich auch an unserem Gemeindeleben nicht spurlos vorüber. Viele unserer Männer und Jünglinge wurden sofort zu den Waffen gerufen und so entstanden empfindliche Lücken im Sonntagsschulwerk, in der Jugendpflege und im Sängerdienst. ... Auch die Wagenmission, die sich an manchen Orten segensreich und fruchtbar erwies, konnte nicht zu Ende geführt werden. – Noch tobt der Kampf mit vermehrter Stärke, und unsere Heere stehen in heißem Ringen um die Entscheidung. Wir

warten betend und sehnsüchtig auf ein baldiges Ende und einen gerechten Frieden.“

Der Vereinigungsvorstand hatte es nur einmal nötig, in einer Gemeinde „eine zum Teil durch Missverständnisse entstandene Kluft zu überbrücken“, die Namen der eingezogenen Prediger werden genannt. Interessant ist der Bericht über den „Stand unserer Gemeinden“. Die 18 Gemeinden werden aufgeteilt nach ihrer Größe: unter 200, zwischen 200 und 300 Gliedern und drei große Gemeinden mit Gliedern zwischen 567 und 651.

Die kleinen Gemeinden sind die jüngeren und haben mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Vier von ihnen meldeten eine Gesamtabnahme von 47 Gliedern, in der Regel durch Abwanderung, aber auch „durch den geringen Erfolg ihrer Arbeit“. Drei von ihnen hatten keine Taufe. Die der zweiten Gruppe dagegen waren alle durch Taufen gewachsen. Die großen Gemeinden meldeten eine Zunahme von 33 und eine Abnahme von 2 Gliedern. Heute argumentieren unsere Heimatmissionsspezialisten umgekehrt! Auffällig war dem Vereinigungsleiter, dass sechs Gemeinden 37 Austritte meldeten und – zum Teil dieselben – 11 Ausschlüsse. Dahinter dürfte sicher der Einfluss der politischen Ideologie zu vermuten sein.

Otto Muske gab den Bundesbericht: neue Missionsaufgaben „durch den Zugang der Ostgebiete“, im Predigerseminar studieren schon Brüder aus dem früheren Polen. „Zusammenschluß aller Freikirchen zu einer großen deutschen Freikirche muß und wird kommen.“ – „Der Abreißkalender wird diesmal ganz anders aussehen. Es werden Brüder vom BfC daran mitarbeiten.“

Jakob Meister überbrachte im Bundes- und Missionsabend zunächst Grüße von Bruder Simoleit aus Kamerun: „Bis in den März hinein haben unsere Missionsgeschwister in Kamerun ihre Arbeit tun können. Schw. Frida ernährt sich nun durch das Hospital. Br. Wettstein hat eine Stellung angenommen. Br. Helmut Simoleit hat Räume vermietet. Not und Liebe machen erfinderisch. Wir dürfen Kamerun und die Missionsgesellschaft nicht vergessen.“

Hinderikus Heeren, gerade aus Breslau nach Stettin-Grabow gekommen, berichtete von Schwierigkeiten bei der Zeltmission an drei Plätzen im Gemeindegebiet mit Br. Mehlhorn: „Zweimal wurde das Zelt von unberufenen Händen zum Einsturz gebracht. Die gleichen Täter haben dann auch die Inneneinrichtung der Kapelle in Blankensee teilweise demoliert.“ Aber auch das andere gab es: „Die Heizungsschwierigkeiten des vergangenen Winters konnten wir durch das sehr freundliche Entgegenkommen der Behörden sehr

gut überwinden. Auch die Reklameschwierigkeiten für unsere Evangelisationen konnten durch Fühlungnahme mit den verantwortlichen Männern vom Gaupresseamt und Propagandaamt sehr gut behoben werden. Selbst der Winkel für ein Dienstkraftrad wurde dem Unterzeichneten nicht versagt.“

Nur Kraftfahrzeuge, die dringend benötigt wurden, bekamen auf dem Nummernschild einen roten Winkel und durften Kraftstoff beziehen. Hendrikus war ein Mann, der viel wagte und in seiner originellen Art auch erreichte. Er hat z.B. wie er selbst erzählte, Naphtali Rudnitzky, den jüdischen Prediger und Missionar, aus dem Protektorat Böhmen und Mähren geschmuggelt. Stettin hatte in Schwede-Coburg einen sehr scharfen NS-Gauleiter!

Zu fragen wäre noch: worüber sprach man damals auf den Konferenzen? In Reetz 1938 gab es Kurzreferate zur Frage: „Was fordert die heutige Zeit von der Gemeinde des Herrn?“ Dr. Max Slawinsky, Prediger der Gemeinde Stettin I und der Apologet jener Zeit, sprach über „Erbadeligkeit des Menschen“, ein für uns heute schwer verständliches Thema, in dem er sich sowohl mit der Erbsündenlehre der Kirche als auch mit der Rassenideologie auseinander setzte. Beide Begriffe, Erbadel und Erbsünde, kämen in der Bibel nicht vor.

Carl August Flügge referierte nach seinem Buch „Glaube an den persönlichen Gott“ u.a. über „Deutsche Jugend vor Gott - Der Weg zu wahrer Gottgläubigkeit“ [„Gottgläubig“ nannten sich die aus germanischem Mythos schöpfenden „Deutschgottgläubigen! M.B.]

Besonders beim Lesen des Reetzer Konferenzberichtes fällt der apologetische Ton auf. Vor allem in den Jugendberichten klingen die ideologischen Auseinandersetzungen jener Zeit an.

Himmelfahrt 1938 kamen über 400 Jugendliche zum Vereinigungsjugendtag nach Köslin. Der neue Vereinigungsjugendwart Herbert Weinert sprach über „Christus und seine Gemeinde im Brennpunkt der Gegenwart“ und setzte sich mit den religiösen Fragen auseinander, die das Denken zwischen Politik und Wirtschaft bestimmten.

W. Strauchmann, Köslin, sprach zur Konferenz als Jugendwart des Ostkreises:

„Es kommt nach meiner Erfahrung immer wieder darauf an, welche Einstellung die lieben Eltern und die eigene Gemeinde der Jugend gegenüber einnehmen. Leider haben immer noch einige ältere Geschwister wenig Verständnis für das Ringen und Kämpfen unserer Jugend im heutigen Zeitgeschehen. Der Jugend muß heute die ganze Aufmerk-

samkeit der Gemeinde gewidmet werden, darum sollte auch der Jugendleiter stets dem Gemeindevorstand angehören.“

Der gleiche W. Strauchmann hielt am letzten Konferenzabend „einen spannenden Vortrag zu dem Thema ‚Überwindung der Evangelisationsmethode durch fruchtbare Gestaltung ständiger Missionsarbeit der Gemeinde‘.“ Der Vortrag soll „nicht ohne weiteres als ‚schön und erbaulich‘ hingenommen“ worden sein! Es gibt Themen, die stets aktuell sind und darum auch stets kritisch zu hinterfragen sind.²⁰

Das mag als Beispiel genügen- 1938 muss auf dem Hintergrund des „Kirchenkampfes“ beurteilt werden. Der, der die Sprache von damals noch im Ohr hat, versteht, was dahinter steht. Ich erinnere mich noch gut, wie ich unsere Gemeindeschwester in den Jugendstunden nervte, wenn ich an die Judenfrage rüttelte!

Die Vereinigung hatte aber auch, wie schon erwähnt, in Dr. Max Slawinsky einen Apologeten, den wir nicht vergessen dürfen. Als Seminarlehrer (1925–1932) war er wohl nicht am rechten Platz. Er ging in den Gemeindedienst und setzte sich öffentlich mit der Weltanschauung jener Zeit auseinander. Wenn ich heute sein Heft von 31 Seiten „Heldische Frömmigkeit – Siegfried oder Christus?“ lese, das 1934 bei J.G. Oncken Nachf. Erschienen ist, frage ich mich, was heute ein Studienrat im Deutschunterricht darüber sagen, was seine Schüler verstehen würden. Was sagen heutige Christen dazu?

Jede Zeit kann nur vom sie prägenden „Zeitgeist“ her beurteilt werden. Auch Christen sind immer Kinder ihrer Zeit – auch wir Heutigen! Als Dramburger Jugend hatten wir uns verabredet, uns zehn Jahre nach dem Kriegsende zu treffen. Dazu kam es nicht, aber wir versuchten, mit Heften, die von Anschrift zu Anschrift weitergeschickt wurden, die Verbindung aufrecht zu erhalten und von unserem Ergehen zu berichten. Wenn ich sie heute lese, frage ich mich, wie ich, im Grunde wie wir, als Jugendlicher so „fromm“ schreiben konnte! Die baptistische Jugendevangelisationsbewegung „Die Rufer“ lehrten uns später, die „Sprache Kanaans“ abzulegen. Das haben wir gelernt, aber im Laufe der Zeit eine neukanaanäische „Rechtschreibereform“ entwickelt!

²⁰ Angaben nach „Bericht von der Vereinigungskonferenz in Reetz vom 12. Bis 14. Juni 1938 in: Pflugland und Erntefeld in Pommerns Gauen, Missionsblatt der Pommerschen Vereinigung gläubig getaufter Christen (Baptisten), Nr. 53, August 1938.

Slawinskys Sprache – und nicht nur seine! – mutet uns eigenartig an. Heute ist „Sünde“ selbst bei Christen oft kein Thema mehr. Die Lieder, die den Kampf gegen den oder das Böse besingen, fehlen weithin in modernen Gesangbüchern. Der Sachverhalt hat sich nicht verändert. Die Frage ist nur, wie sagen wir glaubhaft uns selbst und anderen, warum wir Christus als Erlöser brauchen und verkündigen! Slawinsky zitiert einen Vertreter der „Deutschreligion“: „... in der deutsch-nordischen-heroischen Lebensauffassung gibt es keinen Glauben an die Sünde“.

Christine Brückner schreibt in einem ihrer Poenichen-/Quints-Romane (Poenichen ist ein imaginärer Ort im Kreis Dramburg. Im Geiste sah ich beim Lesen Schaffers Guthaus vor mir.), wir Deutschen seien immer „zu sehr zu“. Erst waren wir zu national, jetzt haben wir eine zu große Angst vor allem Nationalen. Besonders in geistlichen Bereichen sind solche Töne heute völlig aus unserem Denken getilgt. Das müssen wir bedenken, wenn wir über Slawinsky sprechen. In seinem Leitfaden für den christlichen Religionsunterricht kann er mit dem Noah-Segen über Japhet die Kolonialpolitik begründen.²¹ Unser Deutschtum ist ihm eine von Gott gegebene Ordnung. Aber er weist auch sehr deutlich von der deutschen Literatur und Art ausgehend auf die Sündhaftigkeit und darum Erlösungsbedürftigkeit des deutschen Menschen durch Jesus Christus hin. Das tut er in dem genannten Heft „Heldische Frömmigkeit“.²²

Sehr geschickt holt er den Leser in der Terminologie seiner Zeit ab: „Wir wissen vom arischen Blut, daß es *wertvolles* Blut ist. ... Nach unserem Volkskanzler Adolf Hitler ist der Arier der alleinschöpferische Typus der Menschheit.“ Dann schildert er den heldenhaften Siegfried, der durch Betrug Gunther zu Brunhilde als Frau verhilft. Die Eifersüchtelei der beiden Königinnen Kriemhild und Brunhilde sind typisch – nicht nur für die Frauen: „*Klassengeist und Klassenstolz ist ein altes Erbübel unseres Volkes.*“ ... *So lebt auch in der heldischen deutschen Seele die Sünde und die Schuld, und der Fluch der Sünde sollte sich auch im Leben dieser edlen Helden zeigen. Brunhilde bekommt zu wissen, wie Siegfried sie schmähhlich betrogen hat, und sie schwört ihm tödliche Rache. Siegfrieds Betrug hat das Leben dieser früher so hochgemuten-Frau völlig zerstört. Hagen bekommt von der getäuschten Brunhilde Auftrag*

²¹ Max Slawinsky, Christliche Glaubenskunde, Leitfaden für den christlichen Religionsunterricht, J.G. Oncken Nachf., Kassel 1940, 120 S., hier: 2. Kapitel: Die Menschheit und ihre Ordnungen, S. 28.

²² AaO, 3. Kapitel: Das Böse und das Leid, S. 29 ff.

und tötet unter der Maske des Freundes den Kampfgenossen. Als sich Siegfried zu der Quelle beugte und das Wasser trank, schleuderte Hagen den Speer von hinten an die kleine Stelle ... wo Siegfried allein verwundbar war. (S. 14 ff.)

Siegfrieds Witwe Kriemhild begeht dann noch so etwas, was er in der Terminologie jener Zeit hätte „Rassenschande“ nennen müssen: sie heiratet den Hunnelkönig Etzel, lädt nach Jahren ihre Verwandten ein und lässt sie bei dieser Familienfete heimtückisch niedermetzeln. Als Meister Hildebrandt am Ende die rasende Kriemhild tötet, ist die ganze verlogene nordische Mischpoke ausradiert!

Der Stettiner Prediger war ein beliebter Konferenzredner. Was er sagte und schrieb wurde beachtet, nicht nur in den Gemeinden. Am 10. Dezember 1940 fiel er einem NS-Gewaltverbrechen zum Opfer. Bei der Rückfahrt vom Dienst auf einer Gemeindestation wurde er geschickt arrangiert vom natürlich kriegsmäßig verdunkelten Bahnsteig im Schneetreiben von der heranfahrenden Lokomotive überfahren. Die Witwenrente zahlte die Reichsbahn.

Der Beirat für Zeitgeschichte im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden gedachte seiner 60 Jahre nach seinem Tode. Das Heft, aus dem ich zitierte, hat aus diesem Anlass sein Sohn nachgedruckt, wie im Bericht in DIE GEMEINDE über diese Feier zu lesen war und ist über das Oncken-Archiv Elstal zu beziehen.²³ Es wäre nicht recht gewesen, diesen Blutzeugen aus einer großen pommerschen Baptistengemeinde in diesem Zusammenhang nicht zu nennen. Es geschah in dem für jene Zeit bedeutsamen und darum oft genannten Ort Finkenwalde!

Nachbemerkung. Der Vortrag wurde zum Druck leicht überarbeitet. – Weil die Landsmannschaft wünschte, dass in diesem früheren Gotteshaus auch evangelische Gottesdienste gehalten würden und ich der Einladung zur Einweihung unserer Kapelle als „Haus Dramburg“ nicht folgen konnte, bot ich dazu an. Einige wenige der deutschen Minderheit kamen dazu teils mit weiten Anfahrtswegen. Es soll der erste Gottesdienst nach der Andacht zur Einweihung der kleinen Orgel, die auf der neuen Empore steht, gewesen sein. Es wurde dabei des 100-jährigen Gemeinde- und 60-jährigen Taufjubiläums zusammen mit der Studiengruppe gedacht.

²³ DIE GEMEINDE Nr. 1, 14. Januar 2001, S. 11: Vor 60 Jahren ermordet: „Unerschrockener Christusbekehrter“. Bund würdigte früheren Theologie-Dozenten Dr. Slawinsky.

Der Konvent besuchte auf der Rückfahrt Finkenwalde, gedachte dort Bonhoeffers und Slawinskys und suchte in Stettin die frühere Baptistenkapelle auf, in der Slawinsky bis zu seinem Tode predigte, die erst im August dem polnischen Baptistenbund übereignet worden war.